

WhatsApp, Smooke & Co.

Neue digitale Kanäle zur Nachwuchs- und Personalgewinnung

MAJA SCHÄFER

Maja Schäfer ist Projektleiterin
»SOZIALE BERUFE kann nicht jeder«
bei der Diakonie Deutschland.
www.soziale-berufe.com

Vor allem junge Menschen können heute vorwiegend über soziale Netzwerke erreicht und mit entsprechenden Angeboten für soziale Berufe interessiert werden.

Seit die preisgekrönte Recruiting-Kampagne »SOZIALE BERUFE kann nicht jeder« der Diakonie Deutschland vor fünf Jahren gestartet ist, hat sich die Welt der sozialen Netzwerke und der digitalen Bewerberansprache rasant weiterentwickelt. Die Erfahrungen mit der Kampagne zeigen: Um den Nachwuchs und auch Quereinsteiger weiterhin zu erreichen, müssen Sozial- und Pflegeeinrichtungen mehr denn je am Ball bleiben und ihre Recruiting-Strategien ständig anpassen.

Langfristiger Beziehungsaufbau als Erfolgsfaktor

Von wegen Facebook ist tot. Auch wenn Experten in ihren Blogs darüber spekulieren und Statistiken entsprechend interpretieren (z. B. <http://bit.ly/1cZgmDG>), auch wenn Geschäftsführungen aus Sozial- und Pflegeeinrichtungen sich auf die Schulter klopfen, weil sie nicht wie die Lemminge dem Trend hinterhergelaufen sind - die Erfahrung der Recruiting-Kampagne »SOZIALE BERUFE kann nicht jeder« zeigt etwas anderes. Die Fan-Zahlen bei Facebook wachsen zwar heute langsamer und es ist schwieriger geworden, als Organisation oder Unternehmen Aufmerksamkeit für Facebook-Posts zu bekommen, aber Bewerberanfragen gehen nach wie vor zahlreich über den entsprechenden Kanal ein (facebook.com/sozialeberufe). Laut der »Social Media Personalmarketing Studie 2014« der Beratungsfirma Embrander sind Unternehmensprofile in sozialen Netzwerken die dritt wichtigste Informationsquelle für Bewerber.

Richtig ist: Facebook ist, genauso wie Youtube und Twitter, zum Standardrepertoire im Recruiting geworden.

Der Hype ist vorbei, aber ein wichtiges Werkzeug ist das soziale Netzwerk immer noch. Die Unternehmen haben ihre Erwartungen auf ein realistisches Maß heruntergefahren. Employer Branding, also die Bildung des Arbeitgebers als Marke, funktioniert bei Facebook wunderbar. Diakonische Einrichtungen und Initiativen wie Mariaberg (facebook.com/JungeMenschenInMariaberg), das Alexander-Stift (facebook.com/AlexanderStiftAltenundPflegeheim) oder »Ran ans Leben« (facebook.com/ranansleben.diakonie), die Nachwuchskampagne der Diakonie Baden-Württemberg, setzen es gekonnt ein.

Facebook lebt!

Nur die Idee, heute einen Post mit einer Stellenanzeige bei Facebook abzusetzen und morgen hundert messbar damit zusammenhängende Bewerbungen auf dem Tisch zu haben, ist nicht aufgegangen. »Active Sourcing«, also das Zugehen auf potentielle Bewerber in den Social Media verbunden mit der Evaluation der Erfolge, ist sehr zeitaufwändig und erfordert langfristigen Beziehungsaufbau.

Grundsätzlich sollte Facebook hier nicht der einzige Kanal sein, über den Bewerber angesprochen werden. Gerade beim Nachwuchs haben Instagram und WhatsApp an Bedeutung gewonnen. Ohnehin steht Facebook vor allem als Synonym oder Indikator dafür, ob ein Unternehmen oder eine Organisation den Sprung in die Zukunft geschafft hat oder nicht. Wer Personalmarketing bei Facebook macht, der beobachtet höchstwahrscheinlich auch andere digitale Trends aufmerksam. Sehr viel seltener treffen Einrichtungen besonders aus der Sozial- und Gesundheitswirtschaft um-

gekehrt die bewusste, begründete und durchaus vertretbare Entscheidung, zu gunsten anderer, erfolgversprechenderer Social-Media-Kanäle auf Facebook zu verzichten.

Mobile Messaging-Dienste für den Bewerberdialog: WhatsApp und Smooke

Der wichtigste Trend seit einem Jahr ist der Einsatz von Mobile Messaging-Diensten für den Bewerberdialog. In Deutschland stürzten sich zunächst alle auf Marktführer WhatsApp. Nachdem die ostdeutschen Hochschulen im Rahmen ihrer Kampagne »Studieren in Fernost« bereits Anfang 2014 eine probeweise zweiwöchige Berufsberatung auf WhatsApp angeboten hatten, startete »SOZIALE BERUFE kann nicht jeder« die Berufsberatung per WhatsApp als Dauerangebot im Januar 2015, gefolgt von Daimler. Der Automobilkonzern konnte eine Gruppe von hundert Interessenten gewinnen, einer Mitarbeiterin aus dem Trainee-Programm in einem Gruppenchat einen Tag lang zu folgen. Seither springen beinahe täglich neue Unternehmen auf den Zug auf.

Smooke für Bewerbersuche gut geeignet

Aber auch die Kritiker ließen nicht lange auf sich warten: Datenschutzrechtlich ist WhatsApp, das zu Facebook gehört, bedenklich. Die kommerzielle Nutzung ist außerdem untersagt. Als Alternative startete im vorigen Jahr die App Smooke. Sie funktioniert wie WhatsApp, nur ist sie konkret für den Bewerber-Arbeitgeber-Chat optimiert und hält dem deutschen Datenschutzrecht stand. Für den Arbeitgeber ist der Dienst im Gegensatz zu WhatsApp aber kostenpflichtig. Ein Testbericht über die Erfahrungen von »SOZIALE BERUFE kann nicht jeder« mit Smooke steht zur Verfügung (<http://bit.ly/1LWCloY>).

Jetzt auch Fachkräfte auf XING

Bei der Wahl der Kanäle sind Einschätzungen, die gestern noch richtig waren, das heute nicht mehr zwangsläufig. »Fachkräfte findet man nicht bei XING, dort sind nur Hochschulabsolventen unterwegs«, war vor zwei Jahren die

gängige Expertenmeinung. Die Erfahrungen von Andreas Wolff, Leiter der Unternehmenskommunikation bei der Agaplesion Bethanien Diakonie, aus dem Jahr 2015, ist anders: Er hat seine letzten beiden Mitarbeiter über XING gefunden (<http://bit.ly/1geazLJ>): »Wir mussten innerhalb von drei Monaten 100 Stellen für unseren neueröffneten Standort besetzen. 250 potentielle Kandidaten habe ich in Hamburg unter den Schlagworten Altenpfleger, Alten-

von den Nutzern gewünscht (www.vorwerker-diakonie.de/karriere).

Die Diakonie Deutschland steckt darum weiterhin viel Aufwand in die Optimierung ihres erfolgreichen Karriereportals, das mit Filmen und Selbsttests zu rund 30 Berufen und Studiengängen, Azubi-Blog und Berufomat die Berufsorientierung und Bewerbung so leicht wie möglich macht (www.soziale-berufe.com). Vor einiger Zeit wurde das Design modernisiert und eine Rubrik

»Die Unternehmenswebsite bleibt wichtige Informationsbasis für mögliche Bewerber«

pflegehelfer, Pflegefachkraft bei XING gefunden. Ich habe sie angeschrieben, die Rückmeldungen kamen zunächst schleppend. Aber ich habe nachgefasst und mir viel Zeit genommen, um mit den vielversprechendsten von ihnen zu telefonieren. Am Ende haben sich sechs beworben, vier davon haben hospitiert und zwei wurden eingestellt. Der zeitliche Aufwand war hoch, aber es hat sich gelohnt.«

Karrierewebsite als Basis für die Social-Media-Aktivitäten

Jede Social-Media-Aktivität eines Unternehmens oder einer Organisation ist jedoch zwecklos, wenn die Basis nicht stimmt: die Karrierewebsite oder die Karriererubrik auf der Unternehmenswebsite. Denn jeder Interessent, der über YouTube oder Instagram auf ein Unternehmen aufmerksam geworden ist, prüft die Website, bevor er sich bewirbt. Laut der Embrander-Studie ist die Unternehmenswebsite mit 73 Prozent die zweithäufigste Informationsquelle für Bewerber nach Stellenanzeigen in Online-Jobbörsen.

Die Vorwerker Diakonie macht vor, wie eine professionelle Karriererubrik aussieht: Mitarbeiterfotos und Mitarbeiterstatements, selbstbewusste Arbeitgeberbotschaften, Standortvorteile und Offenlegung des Monatsbruttogehalts in konkreten Zahlen. Auch Image- und Recruitingvideos, Fragen-und-Antworten-Listen, konkrete Bewerbungstipps von Personalern der Einrichtung und Online-Bewerbungsformulare werden

für Quereinsteiger eingeführt (www.soziale-berufe.com/special-quereinsteiger), im letzten Herbst wurden umfangreiche Anpassungen an der Ausbildungsstätten-Suchfunktion (Navigator) und der Stellenbörse durchgeführt. So kann der Nutzer jetzt zwischen einem Fachschul-Ausbildungsplatz und einem Praxis-Ausbildungsplatz unterscheiden und einen Imagefilm der Wunscheinrichtung ansehen, bevor er sich über das Online-Bewerbungsformular bewirbt. Aus den drei Schritten: informieren, Beruf aussuchen und bewerben wurden die Schritte: Beruf aussuchen, Bewerben, weiter informieren, da die Nutzer sich häufig im umfangreichen Infoangebot festlasen und nicht bis zur Bewerbungsfunktion durchdrangen. Basis für die Optimierungen sind die Auswertung der Statistik, Usability-Tests, bei denen junge Nutzer unter Beobachtung das Karriereportal ausprobieren und Verbesserungsvorschläge machen, eine Bewerberbefragung sowie das Nutzerfeedback über die Social Media. Auch hier zeigt sich, wozu die sozialen Netzwerke gut sind: um die Bewerberansprache kontinuierlich zu verbessern.

Und der nächste große Hype?

Der nächste große Trend im Netz sind übrigens Streamingdienste wie YouNow, Periscope & Co. Bleibt abzuwarten, welche Einsatzmöglichkeiten im Recruiting sich hier ergeben werden. ■

»Der Hauptzweck der Ausbildung besteht nicht im Lernen, sondern im Vergessen.«

Gilbert Keith Chesterton,
englischer Schriftsteller (1874–1936)

»Man soll nicht mehr lernen, als man unbedingt gegen das Leben braucht.«

Karl Kraus,
österreichischer Schriftsteller (1874–1936)

»Gestern fing ich an / sprechen zu lernen / Heute lerne ich schweigen / Morgen höre ich / zu lernen auf«

Erich Fried,
österreichischer Schriftsteller (1921–1988)

»Eine Lebensausbildung ist wichtiger als eine Berufsausbildung.«

Janusz Korczak,
polnischer Arzt, Pädagoge und Schriftsteller (1878–1942)

»Am gefährlichsten ist die Dummheit, die nicht Ausdruck von Unbildung, sondern von Ausbildung ist.«

Helmut Arntzen,
deutscher Schriftsteller (1931–2014)

»Wenn alle Experten einig sind, ist Vorsicht geboten.«

Bertrand Russell,
britischer Philosoph und Mathematiker (1872–1970)

»Die meisten, allermeisten Schwierigkeiten kommen nicht daher, dass die Sache schwer zu lernen wäre, sondern daher, dass der Lehrer sagt, es sei schwer.«

Ludwig Hohl,
Schweizer Schriftsteller (1904–1980)

Fachinformationen der Blätter der Wohlfahrtspflege

Blätter der Wohlfahrtspflege – Deutsche Zeitschrift für Soziale Arbeit – www.bdw.nomos.de

Jeder Fünfte von Armut bedroht

20,6 Prozent der Bevölkerung in Deutschland, das sind 16,5 Millionen Menschen, waren 2014 von Armut oder sozialer Ausgrenzung bedroht. Wie das Statistische Bundesamt nach Ergebnissen der Erhebung »Leben in Europa« (EU-SILC) mitteilt, war der Anteil armer oder sozial ausgegrenzter Menschen in der gesamten Europäischen Union in beiden Jahren mit 24,4 Prozent deutlich höher als in Deutschland. Eine Person gilt nach der Definition für EU-SILC als armutsgefährdet, wenn sie über weniger als 60 Prozent des mittleren Einkommens der Gesamtbevölkerung verfügt (Schwellenwert der Armutgefährdung). Im Jahre 2014 lag dieser Schwellenwert für eine alleinlebende Person in Deutschland bei 987 Euro im Monat. Für zwei Erwachse-

ne mit zwei Kindern unter 14 Jahren lag der Schwellenwert im Berichtsjahr 2014 bei 2 072 Euro im Monat.
www.destatis.de

6. Tagung zur Diagnostik in der Sozialen Arbeit

Am 15. und 16. September 2016 findet in Hamburg die nunmehr schon 6. Tagung in der Reihe »Soziale Diagnostik« statt. Organisator ist das Zentrum für Praxisentwicklung an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg. Im Zentrum der Veranstaltung stehen die aktuellen Konzepte der Sozialdiagnostik und des Fallverständens in der Sozialen Arbeit und deren jeweilige theoretische Basis in erkenntnis-, wissenschafts- und handlungstheoretischer sowie ethischer Hinsicht. Darüber hinaus sollen Evalua-

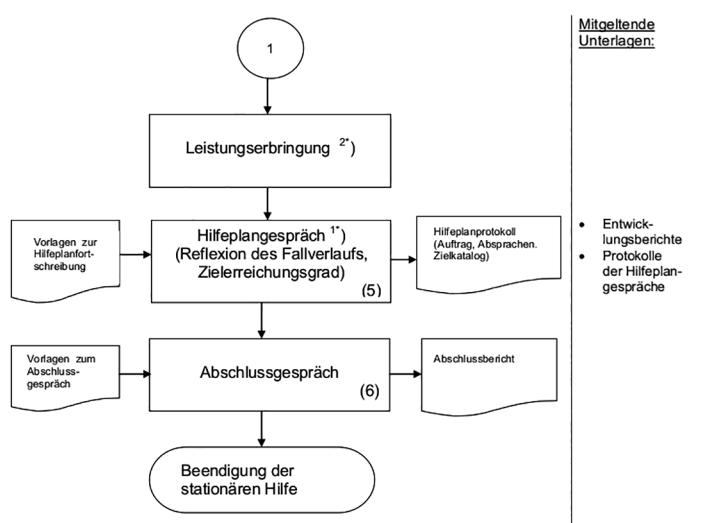
tions- und Forschungsergebnisse zur Anwendungspraxis, insbesondere zu deren Wirkungen auf die professionelle Praxis selbst präsentiert werden. Ein besonderes Augenmerk soll auf die Analysen des Sozialräumlichen und ihre Zuordnung zur Sozialdiagnostik gelegt werden.
www.zepra-hamburg.de

Broschüren zur Inklusion und anwaltlichen Vertretung in Kindertageseinrichtungen

Die neue Handreichung »Inklusion in DRK-Kindertageseinrichtungen« soll pädagogischen Fachkräften als Orientierungs- und Arbeitshilfe für ihre Arbeit dienen. Die Broschüre beinhaltet Handlungsempfehlungen, Praxisbeispiele, Literaturhinweise zum Weiterlesen und Informationen zu den gesetzlichen Grundlagen. Eine weitere Broschüre über »Anwaltschaftliche Vertretung in der DRK-Familienbildung« erläutert die »Profilelemente« der DRK-Kinder-, Jugend- und Familienhilfe, beschreibt Möglichkeiten der anwaltschaftlichen Vertretung und illustriert durch Beispiele die gelebte Praxis im Alltag.
www.drk-wohlfahrt.de

»30 Tage Sozialarbeit«

Dreißig Geschichten aus dem Berufsalltag von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern erzählen von Erfolg und Misserfolg, verzwickten Beziehungen, rechtlichen Hürden und Möglichkeiten und von den vielen Menschen, die Hilfe in Anspruch nehmen wollen oder müssen. Die Berichte angeregt und als Buch herausgegeben haben Peter Pantucek-Eisenbacher, Sozialarbeiter, Soziologe und Supervisor, und Monika Vyslouzil, Sozialarbeiterin und Soziologin. Beide lehren an der österreichischen Fachhochschule in St. Pölten. *Peter Pantucek-Eisenbacher, Monika Vyslouzil (Hg.): 30 Tage Sozialarbeit. Berichte aus der Praxis. Lit-Verlag, Münster 2015. 288 Seiten. 29.90 Euro. ISBN 978-3-643-50680-1.*



Eine Orientierungshilfe für das Hilfeplanverfahren haben Jugendämter und Einrichtungen des Diözesancharitasverbandes Münster in einer 25-seitigen Broschüre vorgelegt. Die Mitglieder der Arbeitsgruppe haben sich auf ein Verfahren mit folgenden Handlungsschritten geeinigt: Begriffe; rechtliche Grundlagen; Leitlinien; Zweck und Ziele des Hilfeplanverfahrens; Festlegung von Grundsätzen und Maßstäben für die Bewertung der Qualität: Ergebnis-, Struktur- und Prozessqualität; Prozessdiagramm; Hinweise zur Bewertung und Überprüfung der Grundsätze und Maßstäbe; Festlegung von Verantwortungen und Zuständigkeiten. Diese strukturierte Vorgehensweise lässt sich prozessorientiert auf ausgewählte Arbeitsbereiche und Kernprozesse in der stationären Jugendhilfe anwenden. In der Arbeitsgruppe erfolgte die inhaltliche Auseinandersetzung am Beispiel des Hilfeplanverfahrens gemäß § 36 SGB VIII.
www.caritas-muenster.de

Themenhefte der Blätter der Wohlfahrtspflege



Wohlfahrtsverbände

Produktionsauftrag:
zivilgesellschaftlicher Mehrwert
Blätter der Wohlfahrtspflege 3/2008

Islam

Kritische Kooperation erwünscht:
Muslimische Vereine als Partner in der
Sozialen Arbeit
Blätter der Wohlfahrtspflege 4/2008

Pflegeversicherung

Fünf Fragen an die Pflege der Zukunft:
Who cares? Wie Unterstützung und
Kooperation gestalten? Wie Teilhabe
sichern? Wie finanzieren? Was macht
gute Pflege aus?
Blätter der Wohlfahrtspflege 5/2008

Corporate Citizenship

Gute Geschäfte: Die Renaissance unter-
nehmerischen Engagements
Kooperationen sind Tauschgeschäfte: Wie
man Unternehmen als Partner gewinnt
Pflegeversicherung
Blätter der Wohlfahrtspflege 6/2008

Aspekte kommunaler Versorgung

Die Zukunft der Kommune: weniger,
älter, bunter
Blätter der Wohlfahrtspflege 1/2009

Forschung

Wissen generieren für die Theorie und
für die Praxis Sozialer Arbeit
Blätter der Wohlfahrtspflege 2/2009

Verbraucherschutz

Vom Klienten zum Kunden – Konsequenzen
für soziale Dienste und Einrichtungen
Blätter der Wohlfahrtspflege 3/2009

Recht

Fachkräfte Sozialer Arbeit als Experten
für soziales Recht
Blätter der Wohlfahrtspflege 4/2009

Rechtsextremismus

Freie Wohlfahrtspflege gegen pädagogi-
sche und soziale Bestrebungen rechtsex-
tremer Organisationen
Blätter der Wohlfahrtspflege 5/2009

Gesundheitsschutz

Befähigung zur Gestaltung gesunder

Lebenswelten
Blätter der Wohlfahrtspflege 6/2009

Ethik

Soziale Gerechtigkeit als Grundlage der
Profession Sozialer Arbeit
Blätter der Wohlfahrtspflege 1/2010

ArmutsbERICHTERSTATTUNG

Was mit dem ersten ArmutsbERICHT
von 1989 angestoßen wurde – und was
immer noch nicht erreicht ist
Blätter der Wohlfahrtspflege 2/2010

Beschäftigungsförderung

Das Arbeitsleben mit Lebensarbeit verbin-
den und Verwirklichungschancen mehren
Blätter der Wohlfahrtspflege 3/2010

Zentren und Netze der Kompetenz

»Nicht gegeneinander, sondern mitein-
ander arbeiten«
Blätter der Wohlfahrtspflege 4/2010

Familienförderung und Kinderschutz

Die Förderung menschlicher Beziehun-
gen als Aufgabe von Wohlfahrt
Blätter der Wohlfahrtspflege 5/2010

Corporate Governance

Soziale Dienste und Einrichtungen gut
und richtig führen
Blätter der Wohlfahrtspflege 6/2010

Care

Sorge mit Aussicht – der private Haus-
halt und die Soziale Arbeit
Blätter der Wohlfahrtspflege 1/2011

Soziale Daseinsvorsorge

Kommunen zwischen Haushaltsskon-
solidierung und ihren Aufgaben als
Koordinator lokaler Arrangements
Blätter der Wohlfahrtspflege 2/2011

Generalisierung vs. Spezialisierung

Die soziale Profession braucht Einheit in
Vielfalt
Blätter der Wohlfahrtspflege 3/2011

Quartiersmanagement

Partizipation als Gewinn für alle
Blätter der Wohlfahrtspflege 3/2011

Innovationen

Zwischen Reformstau und Reformmüdigkeit
Blätter der Wohlfahrtspflege 5/2011

Neuer Wohlfahrtsmix

So viel Nachbarschaft wie möglich, so
viel professionelle Hilfe wie nötig
Blätter der Wohlfahrtspflege 6/2011

Person – Milieu – Sozialraum

Das Quartier als Milieu der Dienste und
des Engagements
Blätter der Wohlfahrtspflege 1/2012

Versorgung gestalten

Vom Zusammenwirken von Professio-
nen, Diensten und Nutzern
Blätter der Wohlfahrtspflege 2/2012

Beratung in der Sozialen Arbeit

Querschnittsaufgabe und spezialisiertes
Arbeitsfeld
Blätter der Wohlfahrtspflege 3/2012

Lebensqualität

Eine über Wachstum und Wohlstand
hinausgehende gesellschaftliche Leitidee
Blätter der Wohlfahrtspflege 4/2012

Steuerung in der Sozialen Arbeit

Blätter der Wohlfahrtspflege 4/2012

Soziale Freiwilligendienste

Blätter der Wohlfahrtspflege 6/2012

Pflege

Blätter der Wohlfahrtspflege 1/2013

Wohnen in Bewegung

Blätter der Wohlfahrtspflege 2/2013

Personal in der Sozialen Arbeit

Blätter der Wohlfahrtspflege 3/2013

Orte früher Bildung

Blätter der Wohlfahrtspflege 4/2013

Europäische Union

Blätter der Wohlfahrtspflege 5/2013

Schule und Soziale Arbeit

Blätter der Wohlfahrtspflege 6/2013

Finanzierung Sozialer Arbeit

Blätter der Wohlfahrtspflege 1/2014

Dienste am Arbeitsmarkt

Blätter der Wohlfahrtspflege 2/2014

Soziale Medien und Soziale Arbeit

Blätter der Wohlfahrtspflege 3/2014

Freiwilliges Engagement

Blätter der Wohlfahrtspflege 4/2014

Migration heute

Blätter der Wohlfahrtspflege 5/2014

Freie Wohlfahrtspflege

Blätter der Wohlfahrtspflege 6/2014

Sterben, Tod, Trauer

Blätter der Wohlfahrtspflege 1/2015

40 Jahre Psychiatrie-Enquête

Blätter der Wohlfahrtspflege 2/2015

Soziale Investitionen

Blätter der Wohlfahrtspflege 3/2015

Bildungswelten

Blätter der Wohlfahrtspflege 4/2015

Wirkungen planen und dokumentieren

Blätter der Wohlfahrtspflege 5/2015

Teilhabe

Blätter der Wohlfahrtspflege 6/2015

Pflege

Blätter der Wohlfahrtspflege 1/2016

Jahresabonnement incl. Online 79,- €
(Privatbezieher); Studenten und arbeits-
lose Bezieher (jährliche Vorlage einer
Bescheinigung erforderlich) 41,- €;
Institutionen incl. Online 129,- €; Einzel-
heft 18,- €. Alle Preise verstehen sich
incl. MwSt., zzgl. Vertriebskostenanteil.
Nomos Verlagsgesellschaft,
Postfach 10 03 10, 76484 Baden-Baden,
Telefon 07221 2104-0, Fax 07221 210427,
E-Mail Nomos@nomos.de, Internet
<http://www.nomos.de>

Pflegeforschung für 17 Millionen Euro

Die vor zwanzig Jahren eingeführte gesetzliche Pflegeversicherung wird seither von umfangreichen Studien begleitet. Zahlreiche Projekte beträfen die Versorgungsforschung, schreibt die Bundesregierung in ihrer Antwort (Bundestagsdrucksache 18/5930) auf eine Kleine Anfrage der Fraktion »Die Linke«. In den Jahren 2004 bis 2013 hätten die Forschungsprojekte zur Verbesserung der Versorgung Pflegebedürftiger ein Ausgabenvolumen von rund 17 Millionen Euro erreicht. Daneben sei im Rahmen der allgemeinen Ressortforschung die Versorgung pflegebedürftiger Menschen mit demenziellen Erkrankungen in zwei Projekten untersucht worden. Künftig werde die Überprüfung der Auswirkungen des neuen Pflegebedürftigkeitsbegriffs ein Schwerpunkt der Versorgungsforschung in der Pflege sein.

www.bundestag.de

Diakonie legt regionale Einrichtungsstatistik vor

Die Diakonie Deutschland hat ihre neue Einrichtungsstatistik nun auch regional aufgegliedert vorgelegt, wobei der Schwerpunkt der Darstellung in der Aufschlüsselung nach Bundesländern liegt. Bei der allgemeinen Einrichtungsstatistik wird dagegen eine detailliertere Systematik zugrunde gelegt. Der größte Anteil der Einrichtungen entfällt danach mit 39 Prozent auf den teilstationären Bereich (11.606 Einrichtungen), gefolgt von 8.113 Beratungsstellen mit einem Anteil von rund 27 Prozent. Weitere 21 Prozent der Einrichtungen sind stationär (6.437) und 12 Prozent als Selbsthilfegruppen (3.482) organisiert. Die verbleibenden zwei Prozent sind die 455 Bildungsstätten der Diakonie. Die »Einrichtungsstatistik Regional 2014« steht im Internet zum kostenlosen Herunterladen zur Verfügung.

www.diakonie.de/06-2015-einrichtungsstatistik-2014-regional-16458.html

Neuer Masterstudiengang zur Flüchtlingshilfe

Zum Sommersemester 2016 führt die Hochschule für Angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt den englischsprachigen, konsekutiven Masterstudiengang »International Social

Work with Refugees and Migrants« ein. Der Masterstudiengang will fachliche, soziale und professionsbezogene Kompetenzen für das Handlungsfeld der Sozialen Arbeit mit Migranten und Flüchtlingen im internationalen und nationalen Kontext vermitteln. Auf der Grundlage empirischer Erkenntnisse und theoretischer Bezüge werden die Studierenden in interkultureller, rechtlicher, pädagogischer und psychologischer Hinsicht befähigte, für die spezielle Lage von Flüchtlingen und Migranten lösungsorientierte Handlungsoptionen zu entwickeln und umzusetzen.

<http://mrm.fhws.de/startseite.html>

Bundesweites Dialogforum Pflegekinderhilfe gestartet

Die Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen hat mit Unterstützung des Bundesfamilienministeriums mit dem Aufbau eines zeitlich befristeten »Dialogforum Pflegekinderhilfe« begonnen. Ziel des Forums ist es, im Dialog mit unterschiedlichen Akteuren in der Pflegekinderhilfe fachliche und gesetzliche Handlungsbedarfe sichtbar zu machen. Die Aufbereitung geschieht auf der Basis von Zusammenfassungen der Diskussionen von Expertengesprächen sowie Auswertungen von Studien, Forderungen und Stellungnahmen aus der Praxis der Pflegekinderhilfe. Durch die fachliche Begleitung von Expertenrunden soll sichergestellt werden, dass die in der Praxis zentralen und bereits diskutierten Forderungen und Fragen thematisiert werden können. Darauf hinaus soll durch das Dialogforum Pflegekinderhilfe ein Austausch von Ergebnissen der parallel ins Leben gerufenen Bund-Länder-AG zur Weiterentwicklung der Pflegekinderhilfe mit der Fachwelt ermöglicht werden.

www.igfh.de

Datenbank für Partnersuche in Europa

Eine neue englischsprachige Datenbank will die grenzüberschreitenden Kooperationen zwischen zivilgesellschaftlichen Organisationen auf europäischer Ebene erleichtern. Neben dem fachlichen Austausch können solche Verbindungen beispielsweise bei der Beantragung von EU-Fördermitteln von großer Bedeutung sein. Das European Network of National Civil Society Organizations (ENNA) und die

slowenische Organisation CNVOS haben die Datenbank mit dem Namen »NGO partnership« ins Netz gestellt, die bei der Beantwortung solcher Fragen helfen soll. In der Datenbank können Organisationen ihre Profile mit Arbeitsschwerpunkten und Kontaktmöglichkeiten hinterlegen und selbst auf die Suche gehen.

<http://ngopartnership.org>

Freizügigkeit und Sozialleistungen

Das Sonderheft 2015 der Zeitschrift »Sozialrecht aktuell« dokumentiert ein Seminar des Deutschen Sozialrechtsverbandes zum Thema »Die Europäische Union, die Freizügigkeit und das deutsche Sozialleistungssystem«. Themen der Vorträge waren beispielsweise die »Folgen der Wanderströme aufgrund der Freizügigkeit in der Europäischen Union« und die Auswirkungen der Freizügigkeit auf Existenzsicherungs- und Familienleistungssysteme.

www.sozialrecht-aktuell.nomos.de/archiv/2015/sonderheft

Europäische Konferenz zu sozialen Dienstleistungen

In Den Haag findet vom 20. bis 22. Juni 2016 die Europäische Konferenz zu sozialen Dienstleistungen statt. Die Tagung wird vom Europäischen Netzwerk für soziale Dienstleistungen in Zusammenarbeit mit der niederländischen Ratspräsidenschaft organisiert. Die Konferenz will über 400 internationale Delegationen aus allen Sektoren zusammenbringen um folgende Fragen zu untersuchen: Wie können lokale Behörden in Europa auf die sozialen und wirtschaftlichen Herausforderungen antworten, um Armut und Ausgrenzung zu bekämpfen und die Lebenschancen der Menschen verbessern? Wie können Erbringer sozialer Dienstleistungen neue lokale Initiativen entwickeln, um innovativer und effizienter zu werden? Wie können lokale Dienstleistungen die Bevölkerung einbinden, um »menschenzentrierte« Dienstleistungen zu ermöglichen und nachhaltige Gemeinschaften zu fördern?

www.esn-eu.org

Wissen, was wirkt

Der Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg hat einen »Werkzeugkoffer« zur Wirkungsorientierung in der Sozialen Arbeit vorgelegt.

Zielgruppe sind Fachleute der Jugendhilfe, Behindertenhilfe sowie Fachleute für die Integration behinderter Menschen in die Arbeitswelt. Der Werkzeugkoffer enthält Handreichungen und Checklisten; zudem hat der Verband einige Beispiele aus Stadt- und Landkreisen zusammengestellt. Neben Tipps zur fachübergreifenden Wirkungsorientierung stehen auf der entsprechenden Webseite Materialien für folgende Themenfelder zur Verfügung: Dokumentation und Evaluation im Fallmanagement, Wirkfaktoren im Sozialraum, Wirkungsorientierung im Fallmanagement, wirkungsorientierte Dokumentation und Datenerfassung, Wirkung erproben mit neuen innovativen Leistungsbausteinen der Eingliederungshilfe, wirkungsorientierte Steuerung bei Wohnhilfen.
www.kvjs.de/jugend/werkzeugkoffer-wirkungsorientierung.html

Schulsozialarbeit von den Anfängen bis heute

Die Verfasserin des vorliegenden Buches hat 1976 eines der ersten Projekte der Schulsozialarbeit ins Leben gerufen und wissenschaftlich begleitet und mit ihrer Habilitationsarbeit »Aschenputtel im Schulalltag« im Jahre 1986 ein Standardwerk zur Entwicklung und Situation der Schulsozialarbeit publiziert. In überarbeiteter und erweiterter Fassung wird dieses Lehrbuch nun erneut aufgelegt. Mit reichem Quellenmaterial spannt es den historischen Bogen von den Industrieschulen des 18. Jahrhunderts bis zu den Anfängen der Schulsozialarbeit in den 1970er Jahren und den unterschiedlichen Entwicklungen bis zur Gegenwart. Mit dieser Analyse der Sichtweisen von Schule und Sozialarbeit und ihrer Begründungen auf dem Hintergrund der jeweiligen Zeit- und Sozialgeschichte entstand ein umfassendes Lehrbuch der Schulsozialarbeit und ihrer Wurzeln. Das in elf Kapitel klar gegliederte Buch bietet in seinem letzten Abschnitt eine Skizze aktueller Entwicklungen, Probleme und Forderungen. Es regt auf diesem soliden Fundament stark zum Weiterdenken an. – Gerd Iben
Wilma Aden-Grossmann: Geschichte der sozialpädagogischen Arbeit an Schulen. Entwicklung und Perspektiven von Schulsozialarbeit. Springer Verlag Wiesbaden 2015. 229 Seiten.
19,99 Euro. ISBN 3-658-10042-1.

Kennzahlen

»Immer und immer wieder bitte ich: weniger Zahlen, dafür gescheitere.«

Wladimir Iljitsch Lenin, russischer Politiker (1870–1924)

531.458

Zahl junger Menschen in Deutschland, für die im Jahre 2014 eine erzieherische Hilfe des Jugendamtes oder einer Erziehungsberatungsstelle begonnen hat

860.489

Empfänger von Eingliederungshilfe für behinderte Menschen (SGB XII) im Laufe des Jahres 2014 in Deutschland

409.753

Empfänger von Eingliederungshilfe für behinderte Menschen (SGB XII) außerhalb von Einrichtungen im Laufe des Jahres 2014 in Deutschland

540.735

Empfänger von Eingliederungshilfe für behinderte Menschen (SGB XII) innerhalb von Einrichtungen im Laufe des Jahres 2014 in Deutschland

48.059

Zahl der Inobhutnahmen (§ 42 SGB VIII) Minderjähriger in Deutschland im Jahre 2014

108.000.000.000

In Deutschland geerbtes und geschenktes Vermögen in Euro im Jahre 2014

7.553.014

Zahl der Empfängerinnen und Empfänger zum Jahresende 2014 in Deutschland, die soziale Mindestsicherungsleistungen erhalten haben (Hartz IV, Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen nach dem SGB XII ohne einmalige Leistungen, Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung nach dem SGB XII ohne einmalige Leistungen, Regelleistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz, Leistungen der Kriegsopferfürsorge im Inland nach dem Bundesversorgungsgesetz)